Der Zauber der Südsee

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **18 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-553442

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bedient. Gleichzeitig muss auch darauf geachtet werden, dass unsere Nahrung vitalstoff- und hormonreicher ist als vorher. Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass die heute so gepriesene Hormontherapie, auf die man grosse Hoffnungen setzt, doch wieder, infolge unerwarteter Enttäuschungen, durch eine andere Therapie abgelöst werden muss. Dies ist möglich, weil einerseits immerhin die Herkunft der Hormone den Erfolg in Frage stellen können, anderseits aber auch die Dosierung, die sehr individuell gehalten werden muss, als fragliches Problem in Betracht zu ziehen ist. Es ist ein sehr komplexes Geschehen, das gelöst werden muss, um dem Krebs, der schlimmsten Geisel der Menschheit, eine Schranke zu setzen. Da die Lösung dieses schwierigen Problems bestimmt auch mit einer guten Pflege der Keimdrüsentätigkeit zusammenhängt, sollte diese in Zukunft nicht mehr vernachlässigt werden. Diese Beobachtung bei den Völkern des Fernen Ostens mag sowohl dem Patienten als auch dem Therapeuten zur Anregung dienen, damit dadurch eines der wichtigsten Gebiete in der Therapie und Prophylaxis weniger mehr übersehen wird.

Der Zauber der Südsee

Es muss ein beglückendes Gefühl gewesen sein, als die braunen Gestalten emsigen Ruderer auf ihren Doppelbooten endlich auf die grünen Inseln der Südsee gestossen sind. Laut Berichten, sollen die Vorfahren der Polynesier das überfüllte Indien verlassen haben, um gegen Osten vorzudringen. Das Wagnis gelang, denn etliche der Boote erreichten die erträumten Inseln, die genügend Nahrung boten, um leben und gesund bleiben zu können. Bewohner von Tahiti und andern Inseln, auf denen Polynesier wohnen, freuten sich darüber, uns diese Auskunft mitteilen zu können. Mit besonderer Wertschätzung beobachten wir die gütige Fürsorglichkeit, die an Stelle von Getreide für diese Inselbewohner eine Brotfrucht geschaffen hat, die auf grossen Bäumen wächst. Sie wird ungefähr so gross wie eine Melone und mit der grünen Schale im Feuer zubereitet. Die Eingeborenen wissen genau, worauf sie achten müssen, um die richtige und bekömmliche Schmackhaftigkeit herausholen zu können. Es scheint, dass diese Kunst nicht jedem gleich gut gerät, denn es braucht eine gewisse Geschicklichkeit dazu. Diese Brotfrucht ist sehr wertvoll, da sie als Hauptnahrung ungefähr 80 % des ganzen Nahrungsbedarfes zu decken vermag. An zweiter Stelle steht in der Ernährung die Kokosnuss. Schön sind die Kokospalmen, die sich nicht nur infolge ihrer Früchte als nützlich erweisen, sondern noch vielen andern Zwecken dienen, denn nebst den Nüssen kann von der Wurzel bis zu den Blättern alles gebraucht werden. Mit dem Bambus zusammen dienen jeweils auch die Stämme der Kokospalmen beim Bau der Hütten, während aus den Palmenblättern die Dächer geflochten werden. Die spärliche Kleidung beschafften sich damals diese Kinder der Natur aus Pflanzenfasern. Und das Meer diente ihnen als Eiweisslieferant durch seinen Reichtum an Fischen, Krebsen, Muscheln und anderen nährstoffreichen Meerestieren. Kein Wunder, dass sich da die glücklichen Bewohner dieser Inseln wohl fühlen konnten. Die schönen, natürlichen Strandplätze waren durch Korallenriffe geschützt und boten Gelegenheit, sich abwechselnd im Schatten der Palmen oder in der Wärme der Sonne aufzuhalten, während die weisse Gischt der Wellen zum erholenden Bade einlud. Sonne und Regen wie auch die Meer- und Flussbäder ersetzten die heutigen Einrichtungen der Hygiene, während die kräftigen, guten Zähne, die diese gesunden Naturmenschen damals noch besassen, den Ersatz für manch ein Werkzeug darboten. So lebten zu jener Zeit diese Inselbewohner, die ihr sonniges Gemüt bis auf die heutige Generation vererben konnten.

Es ändern sich die Zeiten

Als im 17. oder 18. Jahrhundert der weisse Mann seinen Fuss auf diese Inseln setzte, gereichte manches, was er mit sich ge-

bracht hat, zum Guten, doch dürfen dabei auch die grossen Nachteile nicht übersehen werden. Besonders in den letzten Jahrzehnten hat die Änderung in der Ernährung eine immer grössere Bresche in die Bollwerke der Gesundheit geschlagen. Und zwar haben darunter nicht nur die Polynesier, sondern auch die Melanesier auf Fidschi, die behaupten, aus Südafrika zu stammen, zu leiden. Mit den Abkömmlingen beider Volksstämme habe ich gesprochen und beidseitig die Bestätigung erhalten, dass der gesundheitliche Rückgang, besonders das immer stärkere Auftreten der Zahnkaries, erst mit der Einführung der Zivilisationsnahrung in Erscheinung getreten sei. Die Bewohner von Fidschi waren denn auch früher als Besitzer kräftig schöner Zähne bekannt, während heute leider viele Eingeborene nicht nur sehr schlechte Zähne aufweisen, sondern sogar unter Tuberkulose und andern Krankheiten leiden, die früher auf der Insel unbekannt waren. Noch heute aber sind diese Inseln landschaftlich sehr romantisch und schön, und es ist begreiflich, dass sich Kapitän Cook gerne in deren Naturschönheiten aufhielt. Bekannt ist auch, dass sich seinerzeit die britische Admiralität Jungpflanzen der Brotfrucht, die von den Eingeborenen Uru genannt wird, ihres Wertes wegen von den Inseln beschaffen wollte und zu diesem Zweck die in diesem Zusammenhang berühmt gewordene Boundy aussandte. Kein Wunder, dass neuerdings die Filmwelt diese Geschichte aufgriff und auf Tahiti einen Film drehte, zu dessen Entstehung das einstige Schiff in allen Einzelheiten nachgebaut wurde. Als ich mit meiner Familie auf der Insel weilte, konnten wir diese getreulich nachgeahmte Boundy gerade noch zur Abfahrt gerüstet, in Augenschein nehmen.

Ausser der Brotfrucht gedeihen auf diesen Inseln auch noch verschiedene nahrhafte Wurzelgemüse wie Magure, Tara und eine Süsskartoffel, deren Geschmack an gebratene Kastanien erinnert, während Ananas und Bananen den Reichtum an tropischen Früchten krönen. Unvergesslich sind die reizenden Buchten, die mit Kokospalmen lieblich bewachsen sind und auch das Meer bietet mit seiner Vielfältigkeit an farbigen Fischen und seinem Formenreichtum der Korallenriffe einen stets neu erquickenden Genuss für Herz und Auge.

Eines aber ist neben dem Zauber der unvergänglichen Naturschönheiten zu bedauern, dass durch den Einfluss der Zivilisation so viel Wertvolles an Ursprünglichkeit unter der eingeborenen Bevölkerung Einbusse erlitten hat. Nur wenn melodische Frauenstimmen beim Sonnenuntergang vereinzelt aus den Hütten ertönen, dann mögen wir leise ahnen, wie es einst gewesen sein mag.

Das zweite Gesicht

Vielleicht habe ich in meinem Leben noch nie so tiefgehend über gewisse Lebensprobleme nachgedacht wie während meiner Reise auf verschiedenen Inseln der Südsee. Da, wo die Menschen die einstige Ursprünglichkeit noch nicht ganz verloren haben, herrscht meist eine Art des Denkens, Empfindens und Handelns, die von dem, was wir gewohnt sind, oft grundverschieden ist. Es sind bestimmt glückliche Menschen, die inmitten meist dürftiger Verhältnisse aus freudigem Herzen heraus geben können, ohne Berechnung, dafür etwas zu erhalten. Menschen, die nicht arbeiten, um sich Besitztum zu erwerben, sondern um leben zu können, entfalten meist einen zufriedenen Geist und frohen Sinn, und es ist angenehm, mit ihnen zusammen zu sein. Ihre Aufrichtigkeit ist wohltuend, bestätigt sie uns doch, dass uns diese Menschen nicht einladen, um irgend einen Vorteil daraus ziehen zu können. Leider wird diese Art von Menschen immer seltener. Durch die Berührung mit der Zivilisation werden andere Bedürfnisse geweckt, denen zuerst womöglich nur aus kindlicher Neugier Folge geleistet wird. Sobald jedoch der Wert der Materie erkannt wird, kann der Materialismus sein zerstörendes Werk beginnen. Der kindlich